

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 13 (1972)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Aus der Hölle geplaudert : eine unbekannte Samisdar-Autorin stellt sich und ihr Land vor  
**Autor:** Tarsis, Valerij  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1095291>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Valerij Tarsis

## Aus der Hölle geplaudert

Eine unbekannte Samisdat-Autorin stellt sich und ihr Land vor

«Botschaft aus der Hölle» könnte man Marija Dementnajas Novelle «Niemand» betiteln, die in der Sowjetunion schon seit mehreren Jahren zirkuliert und jetzt in der russischsprachigen Zeitschrift «Grani» (Frankfurt/M) veröffentlicht worden ist. Von den Samisdat-Produktionen, die in den letzten Jahren bekannt geworden sind, ist diese Arbeit vielleicht die stärkste, macht den tiefsten Eindruck.

Im apokalyptischen Stil zeichnet die Autorin das Leben in der sowjetischen Hölle nach, und sie schreibt mit überzeugender Kraft! Man spürt in der Novelle «Niemand» deutlich Dostojewskijs Einfluss. Die Dementnaja (das ist natürlich ein Pseudonym, das auf die Irrenhäuser anspielt...) definiert «Hölle» gleich wie Dostojewskij als die vollständige Trennung des Menschen von Gott. Ihren Hauptcharakter Philipp Petatorow lässt sie sagen: «Wir sind in die Hölle geraten — und leben noch! Es gibt keinen Gott, und statt Gott haben die Menschen in ihrer Seele die Polit-Fibel!»

**Ein Dozent verkommt: Er ist nicht mehr imstande, nur die Gedanken der Vorgesetzten zu vermitteln**

Philipp Petatorow ist etwas über dreissig, Philologe, Dozent an einer Universität — und stellt bei sich völlige Verheerung der Seele fest. Wie ist es dazu gekommen, dass sein Innenleben so «unheil» wurde? Er liebte sein wissenschaftliches Gebiet und hatte sich darauf gefreut, den Studenten wahres, freies Wissen beibringen zu können, ihnen die grossen Humanisten und ihre Ideale lebendig werden zu lassen. Was aber tat er in Wirklichkeit? Unter dem Druck der kommunistischen Propaganda war er gezwungen, Dinge zu erzählen, die mit der Wahrheit nichts mehr gemein hatten. Petatorow: «Ich log, log bis zum Stumpfsinn, zum Vertieren!»

Er hatte nicht den Mut gehabt, gegen den Strom zu schwimmen, und das wäre auch zwecklos gewesen: Man hätte ihn sogleich aus der Universität hinausgeworfen, hätte er sich erküht, etwas «oben» nicht Genehmigtes zu äussern. Bitter gesteht er: «Die Feigheit und seelische Schlappeheit ist bei ihrem Extrem angelangt. Zuweilen möchte ich losbrüllen: Besinnt euch, solange noch ein letzter Funke in der Seele glimmt! Sagt das, was ihr denkt, und nicht das, was euer Vorgesetzter denkt... Und eines Tages habe ich wirklich losgebrüllt, weil ich es einfach nicht mehr aushielt. Man hätte mich beinahe von meiner Stelle verjagt, aber die Freunde halfen: besorgten mir ein ärztliches Zeugnis, dass es ein nervlicher Anfall gewesen sei...»

Die Zeit ging weiter, und Petatorow war sich bewusst, dass er keine Zukunft hatte, dass «die Gedanken, sobald sie in die Zukunft vorstossen, dort keineswegs das gelobte Helle, Lichte antreffen, sondern eine Feuerhölle, die meine Flügel versengt... O Gott! Warum leben die Menschen wie in einem bösen Traum? Man müsste fliehen, sich verteidigen, aber die Hände und Beine sind wie aus Watte, und wieder holen einen die Verbrecher ein, und zerbrechen, und vergewaltigen.»

Petatorow erkennt, dass es ihm nicht gelingen wird, ein echter, ehrlicher Mensch zu werden. Voll Bitterkeit klagt er seinem Freund Julij Scheptunow: «Ich habe meine Seele engros und im Detail verkauft. Ich griff zur Feder — und wie üblich gab sie Verlogenes von sich. Und niemand hat diese Worte je geglaubt, weil sie hier, in Russland, gedruckt wurden, ohne dass ihr Autor im Gefängnis sass. Du bist ein Bettler, und ich bin ein Vergewaltiger. Ich bin geschändet... Und wer, ausser uns, trauert um den nicht zustande gekommenen Menschen, wer, ausser dir und mir, verflucht die Selbstzufriedenheit des Sklaven?»

(Das Misstrauen gegenüber «richtig» verlegten einheimischen Werken besteht übrigens in der UdSSR tatsächlich im geschilderten Ausmass. Die Bibliothekarin unserer wohlbestückten Bücherei des Schriftstellerhauses in Moskau erwähnte mir gegenüber einmal, dass sich die Schriftsteller überhaupt keine Bücher der Kollegen ausliehen, sondern immer nur Uebersetzungen ausländischer Werke...)

Es gibt keinen Ausweg, und es gibt keine Hoffnung. Petatorow muss einsehen, dass «mit dem Tyrannen die Tyrannei nicht gestorben ist; sie ist elastisch und listig, sie ist ewig, weil sie sich in den Menschen angesiedelt hat».

Indessen, Petatorow kann sich nicht damit abfinden. Die Vorgesetzten lassen durchblicken, dass es für ihn Zeit werde, der Partei beizutreten, ansonsten er aus dem Zentrum in irgendein

Liebe verehrte Abonnenten,

Ausspannen ist der Sinn der Feiertage. Wir hoffen, Sie haben diese Zeit aufs angenehmste verbracht. Als mögliche Geschenkidee haben wir Ihnen vor Ostern unsern Geschenkgutschein zugestellt. Wir hoffen und wünschen, dass er, respektive das SEVA-LOS, das Sie beim Schenken des «ZeitBild»-Abonnements erhalten — ein Gewinner sei.

Sie können auch weiterhin durch das Schenken des Gutscheins ein Gratislos beziehen... bis zum 30. April. Am 3. Mai findet die Ziehung statt.

Herzlichen Dank!  
Ihre SOI-Mitarbeiter

Provinznest auf den Dorfschullehrerposten hinüberwechseln müsste. Da verlässt er die Universität von sich aus, mietet sich ein Zimmerchen, das schon eher einer Hundehütte gleicht, hungert, läuft bald in abgerissenen Kleidern umher, friert. Hié und da teilt Freund Scheptunow seine magere Ration mit ihm; er lebt davon, dass er irgendwo pornographische Zeitschriften und Karten auftreibt und sie dem hohen sowjetischen Würdenträger Schuljatko verkauft.

Petatorow hat eine Schwester, die verheiratet ist, und gut verheiratet. Sie ist eine anständige sowjetische Spiessbürgerin, und als solche schämt sie sich natürlich, dass ihr Bruder, ein Gelehrter, ein Professor, so tief gesunken ist wie der letzte Bettler. Manchmal, wenn er sich vor Hunger kaum noch auf den Beinen hält, geht er zu ihr essen. Aber er muss mit Erniedrigung dafür zahlen. Sein Schwager ist Abteilungsleiter in einer wichtigen Behörde und pflegt, während Petatorow in der Stube isst, seine Frau in die Küche zu zitieren und zu schreiben, unbekümmert darum, dass der Gast es hört: «Er ist die fünfte Kolonne in unserer Familie! Er hat alles mit Füssen getreten, was am heiligsten ist... Ins Irrenhaus gehört er. Man muss ihn aus der Helden-Stadt\* fortschicken! Ein Nichtstuer ist er!»

### Anpassung zum Ueberleben: Das verlorene Gefühl der Scham

Der Ex-Dozent erträgt diese Tiraden stoisch. Sein Neffe, der eben Abitur macht und ebenfalls Philologie studieren möchte, liebt dafür den «verrückten» Onkel sehr und ist ganz Ohr, wenn dieser seine Gedanken äussert: «Sein oder Nichtsein... In unserer Zeit tönt das sinnlos. Ich würde sagen: Lügen oder nicht lügen, den Verstand verlieren oder Verräter werden...»

\* Nach dem Zweiten Weltkrieg erhielten drei sowjetische Städte den Titel eines «Helden»: Leningrad, Odessa und Sewastopol.

ZEITBILD

erscheint alle zwei Wochen

#### ZeitBild

Redaktion — Administration — Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH - 3000 Bern 6  
Tel. 031 43 12 12, Telex 32728 soi ch  
Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616. Banken: Spar + Leihkasse Bern 153 400 50, Deutsche Bank Frankfurt a. M. 78-2409

#### Verantwortlicher Herausgeber und Verlag

Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)  
Jubiläumsstrasse 41, CH - 3000 Bern 6

#### Redaktion

Peter Sager, Christian Brügger

#### Administration und Anzeigenverwaltung

Hans Erp

#### Abonnementpreise

Fr. 30.- jährlich (Ausland Fr. 33.-, DM 30.-)  
Studenten und Lehrlinge Fr. 20.-  
(Ausland Fr. 22.-, DM 20.-)  
Halbjahr Fr. 16.- (Ausland Fr. 17.-, DM 16.-)  
Einzelnummer Fr. 1.50 (Ausland Fr. 2.-, DM 1.50)

Petatorow hat auch einen alten Bekannten, den namhaften Journalisten Wassilij Welsin. Das ist ein typischer Anpasser, gleichzeitig aber ein Skeptiker. Solche gibt es eine Menge in der UdSSR. Er redigiert mit Widerwillen die O8/15-Artikelchen. «Welcher Quatsch!» denkt er zum Beispiel, wie er den Essay eines anderen Anpassers, Sablesubow-Sorbonnows, korrigiert. Und setzt seine Unterschrift unter das «Gut zum Druck». — Diesem Welsin erzählt Petatorow nun von seinen Schwierigkeiten als Verladearbeiter und bittet um ein Pöstchen bei der Zeitung. En passant äussert er: «Die Schamlosigkeit ist zu unserer Tradition geworden. Wir glauben weder an Gott, noch an Russland, noch an uns selber, wir verfaulen...»

Doch Welsin kann Petatorow nicht helfen, obschon er gern möchte. Unser Held ist nicht bereit, anpasslerische Artikelchen zu verfassen.

Der Revision unterworfen werden auch Petatorows Beziehungen zu seiner Geliebten Nadja, der Gattin eines gewissen Brandow, welcher in einer «Applaudissements-Organisation» wirkt. Nebenbei gibt die Verfasserin eine scharfe Satire auf das sowjetische bürokratische System. So erarbeitet ein Pendulin sogar eine Dissertation «Ueber die Rolle der Applaudissements-Organisationen in der Periode des Uebergangs (vom Sozialismus zum Kommunismus)». ... Petatorow trennt sich von Nadja, obschon diese ihn nicht verlassen will. Aber da er jetzt «ein Niemand» ist, wie er sich selbst nennt, muss er auch alles verlieren, und er findet, er habe kein Anrecht auf Liebe.

#### Die Botschaft des Friedhofbettlers: Das Denken hat dich vergiftet

So «lebt» Petatorow nun als Niemand: Bummelt auf dem Erdboden umher ohne Ziel und Hoffnung. Auf dem Friedhof, auf den er zufällig geraten ist, schliesst er mit einem greisen Bettler Bekanntschaft. (In der Sowjetunion sind immer viele Bettler auf den Friedhöfen.) Dieser gibt ihm einen Zettel mit den Worten: «Die Menschen sind von Geburt an in einen Rahmen eingeschlossen. Der Rahmen der Kinderwiege verkündet schon ihr weiteres Schicksal. Sie leben im Rahmen ihres Heims, der Schule, Familie; ihr Rahmen begleitet sie überallhin. Wenn sie etwas schaffen, so im Rahmen der landläufigen Möglichkeiten. Sonst versteht man sie nicht und gibt ihnen kein Geld dafür. Sie altern und sterben, und ihr Leben schliesst mit einem schwarzen Rahmen in der Zeitung.»

Der alte Bettler sagt zum Ex-Dozenten — und

Nicht nur ihr Pseudonym, sondern auch die Namen, die die Autorin für ihre Helden gewählt hat, wecken Assoziationen:

Petatorow... Petarde — ihm platzt eines Tages der Kragen...

Scheptunow... scheptatj heisst flüstern...

Schuljatko... schuler, schulik = Schwindler. Sablesubow-Sorbonnow: Säbelzahn, aber hochgelahrt für sowjetische Verhältnisse.

Pendulow, der hin- und herpendelt mit seinen Ansichten

... schliesslich die Applaudissements-Organisationen, die ebensogut die Gewerkschaften wie jeder andere offizielle Verband sein können: der KP applaudieren tun sie alle...

# Die politische Meinung

Die «Zweimonatshefte für Fragen der Zeit» beschäftigen sich in der ersten Ausgabe des Jahrgangs 1972 (Heft 140) mit allen Aspekten der in Aussicht stehenden Europäischen Sicherheitskonferenz. Zu damit im Zusammenhang stehenden Problemen schreiben u. a.:

Prof. H.-P. Schwarz	Entspannungsideologie und europäische Realitäten
Wolfram von Raven	Hie Machtminderung – dort Machtvermehrung
Klaus-Peter Schulz	Das Europa, das wir brauchen
Dieter Cycon	Europa, wie es Moskau will
Erich Peter Neumann	NATO zwischen Ost und West
Wolfgang Höpker	Ratifikation – und was dann?

Chefredaktion: Dr. Karl Willy Beer

Umfang 96 Seiten, Preis 3,50 DM 6 Hefte im Jahresabonnement 18,— DM

## Eichholz-Verlag GmbH Bonn

D - 53 Bonn, Postfach 458

drückt damit sicher den zentralen Gedanken der Autorin aus:

«Du bist hilflos, weil sich die Leute an dir rächen, nachdem sie gehört haben, was du für Sachen sagst... Das Denken hat dich vergiftet. Die Wahrheit ist Glück, Glück ist Liebe — so lies dir die solideste aller Lieben aus — die Liebe zu Gott.»

Schliesslich warf man Petatorow aus seiner «Hundehütte», weil er lange nicht bezahlt hatte. Nun nächtigt er auf Bahnhöfen, in halbfertigen Neubauten, arbeitet mal wieder als Ladearbeiter. Dann kommt er in den berühmten halbverfallenen Kellern an der Taganka (einer Strasse in Moskau) unter\*\*. «Endlich hat er eine Heimat gefunden, eine Insel der freien Welt. Auch sie hatte übrigens ihren Fürsten — den Bautechniker Mynja. Dieser ist der Wohltäter der Taganka-Keller. Er ist der Gönner der ruinierten Künstler und jener, die ohne Registrierung da leben.» Deren gibt es allein in Moskau Tausen-

de. Die Kellerbewohner geben der Polizei Schmiergelder, und die lässt sie dafür leben. Mynja kommt jedesmal zu einer Verständigung mit der Polizei.

Lange kann man so indessen nicht leben. Und eines Nachts erfriert Petatorow auf dem Heimweg. Seine letzten Worte, die er im Fieber an vermeintliche Passanten richtet: «Vergesst nicht, dass ihr Menschen seid, und erlaubt es euch nicht, zu lügen. Der Faulungsprozess hat alle Poren erfasst, mit dem Gestank habt ihr eure Seelen betäubt. Zertretet nicht euren Brillanten — denn worin würdet ihr euch danach noch von wilden Tieren unterscheiden? ... Sogar ich kann eure Schuld nicht sühnen, kann mit keinem Rufen das Sklaventum aus euch herausreisen! ... Steckt die Leute mit Güte an, wie sie andere mit Angst angesteckt hatten. Wagt aber nicht zu reden, bevor ihr glaubt. Verflucht euch und verzweifelt, und dann werdet ihr sie erkennen, die Perle eurer Seele, auf dem Grund eures Wesens. Sonst könnt ihr nicht als Menschen leben.»

\*\* Hier klingt Gorkijs «Nachtasyl» an.